

Muschel-Alarm im Kantonsrat

Im Boden- und Genfersee sind Quagga-Muscheln inzwischen ein grosses Problem. Nun befürchten zwei Dutzend Politiker – vorab aus der SVP – eine Invasion in Luzerner Seen.

Lukas Nussbaumer

Sie sei eine «Problem-Muschel», denn sie verbreite sich «explosionsartig». Sie aufzuhalten, sei mittlerweile «unmöglich geworden». So berichtete das «St. Galler Tagblatt» Anfang und Mitte dieses Jahres über die aus dem Schwarzmeergebiet stammende Quagga-Muschel, die sich im Bodensee breitgemacht hat. Auch im Genfer-, Neuenburger- und Bielersee sowie im Rhein sind die bis zu vier Zentimeter grossen Tiere inzwischen heimisch. Sie verursachen zwei Probleme: Erstens sind sie eine Bedrohung für den Fischbestand, weil sie einheimischen Arten die Nahrung wegfressen. Das ist wissenschaftlich allerdings nicht belegt (siehe Kasten). Und zweitens setzen sich die Muscheln an technischen Anlagen fest und verstopfen Wasserleitungen.

Die Muscheln gelangen von Gewässer zu Gewässer, weil sie sich am Rumpf von Booten aller Art anhaften oder im Kühlwasser überleben. Auch eine Übertragung durch Wassersportgeräte wie Stand-up-Paddle-Boards, Gummiboote und Surfbretter ist möglich. «Man sieht sie inzwischen an fast allen Uferplätzen, von denen aus man in den Bodensee kann», sagt Linda Haltiner von der Abteilung Aquatische Ökologie des Wasserforschungsinstitut Eawag der ETH mit Standorten in Dübendorf und in Kastanienbaum am Ufer des Vierwaldstättersees.

Vierwaldstätter- und Hallwilersee noch sauber

Im grössten Zentralschweizer Gewässer und in den Luzerner Mittellandseen Sempacher-, Baldegger- und Hallwilersee wurde der Eindringling bis jetzt allerdings noch nicht nachgewiesen. «Wir haben auf dem Vierwaldstättersee vor drei Wochen ein Monitoring gemacht und dabei keine Quagga-Muscheln entdeckt», sagt Haltiner. Auch der Hallwilersee ist noch frei von Quagga-Muscheln, wie Lukas De Ventura von der Abteilung für Umwelt des Aargauer Bau-, Verkehrs- und Umweltdespartements sagt. De Ventura hat 2015 bei der Eawag eine Studie zu Quagga-Muscheln veröffentlicht und damals gegenüber unserer Zeitung prophezeit: «Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis sich die Muschel auch in Schweizer Seen ausbreitet.» Ein Jahr später war es so weit.

Nun, nach der Invasion im Bodensee, wächst die Angst vor einer Verbreitung des Eindringlings bei Luzerner Politikern. Sandra Meyer-Huwyl, SVP-Kantonsrätin aus Hitzkirch, verlangt in einer breit abgestützten Motion von der Regierung Schutzmassnahmen. Die Bäuerin und Präsidentin der Umweltkommission ihrer Wohngemeinde fordert gesetzliche Grundlagen für die Schaffung eines Bootsreinigungsangebots mit entsprechenden Kontrollen am Vierwaldstätter-, Sempacher- und Hallwilersee. «Das ist nötig,



Die aus dem Schwarzmeergebiet stammende Quagga-Muschel verbreitet sich «explosionsartig».

Bild: Andrea Stalder (20. Juli 2020)

will man die Verbreitung der Muschel stoppen», sagt die Politikerin. Den Baldeggersee nimmt sie aus, weil darauf keine Boote verkehren.

Aargauer und Luzerner sollen zusammenarbeiten

Genauso wichtig sei eine breit angelegte Informationskampagne. «Die Prophylaxe kostet zwar etwas. Doch ist die Quagga-Muschel einmal da, sind die Schäden grösser», ist Meyer überzeugt. Zahlen, die der Zweckverband Bodensee-Wasserversorgung in diesem Frühjahr gegenüber der Nachrichtenagentur Keystone-SDA genannt hat, geben ihr Recht: Für die Einstellung von Reinigungspersonal, für die Anpassung von Wasseraufbereitungsanlagen und für die Verhinderung der Ausbreitung der Muschel ins Trinkwassernetz mit Hilfe von Ozon seien wohl Investitionen im mittleren dreistelligen Millionenbetrag nötig.

«Prophylaxe kostet zwar. Doch ist die Muschel einmal da, sind die Schäden grösser.»



Sandra Meyer-Huwyl
Kantonsrätin SVP, Hitzkirch

Weder giftig noch gefährlich – aber lästig

Die Quagga-Muschel wird normalerweise zwei bis drei Zentimeter gross. In geschützten Gebieten kann sie aber bis zu vier Zentimeter und mehrere Jahre alt werden. In nordamerikanischen Gewässern, wo sie schon in 100 Meter Tiefe nachgewiesen wurde, ist sie seit rund 30 Jahren verbreitet. In der Schweiz wurde sie 2016 erstmals entdeckt, eingeschleppt wohl aus dem Schwarzmeergebiet. Werden Boote gereinigt oder längere Zeit trocken gelagert, kann die Übertragung verzögert werden.

Laut Linda Haltiner vom Wasser-versorgungsinstitut Eawag ist die Muschel weder giftig noch gefährlich. Beim Baden kann die Muschel, die sich gerne an Steine heftet, aber lästig sein. Nicht ganz klar sei, wie gross die Auswirkungen auf die Fischfangträge sind. «Einen Zusammenhang herzustellen, ist schwierig. Es kann, muss aber nicht sein, dass die Fangträge leiden.» Beliebt ist die Quagga-Muschel bei Seevögeln, die diese aus einer Tiefe von 10 Metern herausholen und aufpicken. (nus)

Klar ist für das 47-jährige Mitglied der Kommission für Raumplanung, Umwelt und Energie auch, dass die Luzerner Regierung mit den Aargauer Behörden kooperieren muss. Der Hallwilersee liege schliesslich sowohl auf Aargauer als auch auf Luzerner Territorium. Dieser Meinung sind neben vielen ihrer Fraktionskollegen auch Angehörige von FDP, CVP und Grünen.

Im Aargau und auch im Kanton Luzern nehmen die Umweltbehörden die drohende Einschleppung der Quagga-Muschel ernst. So hat der Aargau im Juni eine Informationskampagne gestartet und er prüft derzeit die gesetzlichen Grundlagen für das gleiche Anliegen, wie es Sandra Meyer hat: das Bereitstellen von Bootsreinigungsanlagen mit Kontrollen. Dies aufgrund einer im September eingereichten Motion, die ähnlich lautet wie jene von Meyer für den Kanton Luzern. Auch der Vorstoss im Aargau ist mit Vertretern von SP, FDP, SVP und Grünen breit abgestützt.

Laut Lukas De Ventura von der Aargauer Abteilung für Umwelt machen die in beiden Kantonen geforderten obligatorischen Bootsreinigungen mit Kontrollen «aus fachlicher Sicht Sinn». Die Muscheln seien nicht einfach nur unschön, sondern würden das Ökosystem eines Sees durcheinanderbringen. In der Informationskampagne halten die Behörden denn auch fest: «Wenn die Muschel erst einmal ein Gewässer erreicht hat, ist sie nicht mehr einzudämmen.»

Philipp Arnold, Teamleiter Gewässer und Boden bei der Luzerner Dienststelle Umwelt und Energie, verfolgt die Entwicklung in anderen Gewässern ge-

nau. «Wir sind uns des Problems bewusst und befassen uns damit, wo und wie wir Bootsreinigungsanlagen einrichten sollen.» Ziel sei es, die Einschleppung der Muschel zu verzögern. «Verhindern werden wir es aber wohl nicht können.»

Trocken gelagerte Boote mit weniger Muscheln

Nur Mutmassungen gibt es, wie viele Boote in mehreren Schweizer Seen gewässert werden – und damit potenzielle Verbreiter der invasiven Muschelart sind. Laut dem Wasserforschungsinstitut Eawag sind landesweit etwa 100 000 Boote registriert. Acht bis zehn Prozent davon werden in mehreren Seen benutzt, wobei nur etwa zwei bis zweieinhalb im Wasser stationiert sind. Doch diese sind das Problem, weil die Muscheln im Wasser überleben. Werden die Boote hingegen trocken gelagert, sind sie nur selten mit Muscheln bewachsen. Quagga-Muscheln können allerdings ihre Schalen schliessen und so längere Zeit an der Luft überleben, etwa angeheftet am Rumpf beim Transport eines Bootes über Land.

Wie viele Boote nicht nur auf dem Hallwiler-, sondern auch auf anderen Seen verwendet werden, ist unbekannt. Laut Lukas De Ventura von der Aargauer Umweltbehörde sind es gemäss vorsichtig zu interpretierenden Aussagen von Gemeindevertretern und Werften am Hallwilersee 20 bis 50. Auf dem Sempachersee, versichert sein Luzerner Kollege Philipp Arnold, würden «nur wenige Motor- und Segelboote als offizielle Gästeboote, die aus anderen Gewässern temporär gewässert werden, verkehren».

Traumwetter lockt Leute in die Berge

Zentralschweiz Der November hat uns bisher schon einige sonnige Wochenenden beschert. Auch in den vergangenen Tagen konnten sich die Zentralschweizer Bergbahnen über viele Wanderer, Biker und sonstige Ausflügler freuen. «Die Schweizer nützen das schöne Wetter aus», bestätigt Stefan Auf der Maur vom Gästeservice der Rigi. Am Samstag hätten etwa 3500 Menschen die «Königin der Berge» besucht. «Die Zahlen halten sich mit den letzten Wochenenden ungefähr die Waage», so Auf der Maur. «Gerade in diesen Zeiten freuen wir uns natürlich über unsere Schweizer Gäste.» Wegen der Coronapandemie fehlen die Gäste des internationalen Tourismus.

Auch bei den Sportbahnen Marbachegg im Entlebuch kann man positiv auf das vergangene Wochenende zurückblicken. Obwohl der Betrieb in der Zwischensaison reduziert stattfindet, habe man am Samstag und Sonntag etwa 3600 Bergfahrten verzeichnen können. Auch Biker haben das Angebot rege genutzt, mehr als 200 Karten wurden allein am Sonntag verkauft. «Besonders der Clientis Flowtrail ist beliebt», erklärt Franz Zihlmann von den Sportbahnen. «So können wir uns erholen vom eher durchgezogenen Oktober. Wir spüren, dass die Leute bei schönem Wetter raus wollen,» so Zihlmann.

Wandern gerade bei Jungen wieder beliebt

Diesen Eindruck bestätigt Jürg Balsiger, Direktor der Stanserhorn-Bahn im Kanton Nidwalden: «Der November hat uns bisher verwöhnt mit dem Wetter. Wir sind sehr dankbar für die vielen Besucher.» Auch auf dem Stanserhorn habe man den verhaltenen Oktober durch die sonnigen Wochen wieder gutmachen können. Rund 2350 Menschen haben am Wochenende das Stanserhorn besucht. «Besonders beeindruckend ist», erklärt Balsiger, «dass am Samstag rund 150 Talfahrten mehr als Bergfahrten gelöst wurden. Es sind also viele Wanderer unterwegs.» Überhaupt habe es noch nie so viele Wanderer wie dieses Jahr gegeben. «Wir stellen erfreut fest, dass gerade junge Menschen wieder vermehrt wandern», so Balsiger. Bei den 20- bis 30-jährigen werde die Aktivität wieder zum Trend.

Auch die kommenden Wochen sind vielversprechend, was das Wetter anbelangt. «Schon übernächste Woche können wir wieder viel Sonnenschein erwarten», freut sich Balsiger. Saisonende auf dem Stanserhorn wäre eigentlich am 29. November. «Wenn das Wetter mitspielt, entscheiden wir uns aber für eine spontane Saisonverlängerung in den Dezember hinein.»

Sicherheitsbedenken bezüglich der Coronavorschriften hat man bei den Ausflugszielen in den Bergen trotz vieler Besucher keine. «Die Schutzkonzepte werden eingehalten», sagt Jürg Balsiger. Auch auf der Rigi gab es bisher keine Probleme: «die Besucher halten sich an die Regeln», so Stefan Auf der Maur.

Sandro Renggli